



Video zum
68-Fuß-Putt



Ja, manchmal rollt das Leben in die richtige Richtung. Aaron Rai auf dem Weg zu seinem gelochten Putt auf der 17 in Aronimink.

PORTRÄT

Kein Kauz, sondern konsequent

Aaron Rai gewann die PGA Championship mit zwei Handschuhen, Iron Covers und einer Haltung, die im modernen Spitzengolf fast altmodisch wirkt: Dankbarkeit. Ein Porträt über einen Champion, der auch beim gelochten 68-Fuß-Putt nicht größer wirken will, als er ist.

VON THOMAS WEIDINGER

Zur Erinnerung, weil's so schön war: Aaron Rai steht am Sonntagnachmittag der PGA Championship am 17. Grün von Aronimink. Er führt. Er ist nah dran am Titelgewinn. Vielleicht näher, als er es in seinen kühnsten, vorsichtigsten, britisch kontrollierten Träumen je zugelassen hätte. Vor ihm wartet ein Putt, der zu lang ist, um ihn ernsthaft lochen zu wollen. Knapp 21 Meter bzw. 68 Fuß, weil's besser klingt – jedenfalls im Vorspann und als Zwischentitel.

Nun also der Putt. Eine Birdie-Chance, die in Wahrheit ein Geschwindigkeitstest ist: nicht zu kurz, nicht zu forsch, nur bitte irgendwo in die Nähe. Dann rollt der Ball. Lange. Sehr lange. Er nimmt das Break, bleibt auf Linie, kippt, fällt. Die Masse brüllt. In der Ferne wartet die Wanamaker Trophy. Und Aaron Rai? Er hebt fast zaghaft die Hand. Nicht viel mehr. Manche Menschen feiern, indem sie explodieren. Andere bleiben ganz. Rai gehört zu den anderen.

Am Ende gewinnt er die PGA Championship mit einer 65er-Schlussrunde und drei Schlägen Vorsprung. Er ist der erste Engländer seit Jim Barnes 1919, der dieses Major gewinnt. Ein historischer Sieg, ein Karriereboost, ein neues Leben – zumindest theoretisch. Praktisch sieht es bei Aaron Rai jedoch ein wenig anders aus. Wer nach dem großen Champion-Gestus sucht, nach Champagner, Ego, Statussymbolen und Selbstvermarktung, ist bei ihm rasch an der falschen Adresse. Rai ist kein Mann der großen Pose.

Das Leichte an Aaron Rai wäre, ihn als Kuriosum zu beschreiben. Zwei Handschuhe. Iron Covers. Kein Social-Media-Auftritt. Kein Agent. Er hat einen älteren Driver im Bag, wo andere Spieler mit der neuesten Raketentechnologie aufteufen. Er ist aber kein Kauz, sondern konsequent. Diese Dinge sind keine Masche. Sie sind Sedimente. Ablagerungen aus seiner Kindheit.

Rai wuchs in einer Arbeiterfamilie in der Gegend von Wolverhampton auf. Seine Mutter Dalvir kam als Jugendliche mit ihrer Familie aus Kenia nach England. Sein Vater Amrik hat indische Wurzeln und arbeitete als Community Worker. Golf war in dieser Familie kein Erbe. Es gab kein Wochenendritual aus Tweed, Clubhaus und höflich vererbter Mitgliedschaft. Golf war eine Entdeckung. Der Vater sah im Tennisschwung seines Sohnes eher einen Golfschwung, kaufte Plastikschläger, las Bücher über Technik und begleitete Aaron auf die Übungsanlagen. In der Rückschau klingt das wie der Anfang eines Märchens. In Wahrheit war es harte Arbeit. Und Opfer.

Die Würde der Gewohnheit

Als Aaron sieben Jahre alt war, kaufte ihm sein Vater ein Set Titleist 690 MB – damals das Nonplusultra. Nach dem Training wurden die Schläger nicht einfach in den Kofferraum geworfen. Amrik reinigte die Grooves mit einer Nadel, pflegte die Schlagflächen mit Babyöl und zog Iron Covers über die Eisen. Nicht aus Spießigkeit. Nicht aus schrulliger Übervorsicht. Sondern weil diese Schläger viel Geld gekostet hatten. Als aus dem Kind ein Profi wurde, aus dem Profi ein Tourspieler, aus dem Tourspieler ein Major-Champion, blieben die Iron Covers. Nicht, weil Aaron sie brauchte. Sondern weil er wusste, warum er sie hatte.

Ähnlich war es mit den Handschuhen. Der Vater suchte einst über lokale Zeitungen nach Unterstützung für den jungen Golfer. Ein Mann meldete sich und bot Allwetter-Handschuhe an. Aaron probierte sie an beiden Händen aus und mochte das Gefühl, also spielte er weiter damit. Einmal vergaß er einen der beiden Handschuhe. Es fühlte sich falsch an. Seit rund 20 Jahren trägt er nun zwei Handschuhe derselben Marke. Andere Spieler wechseln Ausrüster, Marken, Images und manchmal auch ihre Persönlichkeit. Rai blieb bei dem, was funktionierte.

Das ist keine Romantik gegen Fortschritt. Rai ist kein Museumsstück und auch kein Reenactor. Er ist ein Weltklassegolfer. Aber sein Spiel wirkt in einer sich ständig beschleunigenden Ära eigentümlich beruhigend. Er gehört nicht zu den Spielern, die den Platz in erster Linie mit ihrer Länge einschüchtern. Er arbeitet sich hinein. Fairways. Eisen. Kontrolle. Rhythmus. Absicht. Auf einem Platz wie Aronimink, der Präzision verlangte, wurde das zur Waffe.

Manchmal braucht eine Karriere 68 Fuß für den nächsten Schritt

Im Rückblick wirkt es logisch, dass Aaron Rai nun Major-Champion ist. Im echten Leben war es das jedoch nicht. Er wurde mit 17 Profi und sagte später selbst, dass er wohl nicht bereit war. Der Anfang war einsam. Verpasste Cuts. Q-School. Viele Hotelzimmer, Tankstellen, Selbstzweifel und stille Drivingranges.

2017 kam der Schritt auf die Challenge Tour, dazu ein Sieg in Kenia, der in seiner Karriere fast mythisch leuchtet: Seine Mutter war dabei, zum ersten Mal seit ihrer Jugend wieder in jenem Land, aus dem sie einst nach England gekommen war. Später gewann Rai die Hong Kong Open und 2020 die Scottish Open im Playoff gegen Tommy Fleetwood. 2024 folgte bei der Wyndham Championship sein erster Sieg auf der PGA Tour. 2025 gewann er die Abu Dhabi HSBC Championship.

Es wäre jedoch falsch, Rai nur als „netten Kerl“ abzutun. Das klingt zwar sympathisch, aber auch zu weich. Auf der Tour gibt es viele nette Menschen, die niemals ein Major gewinnen. Er ist Champion geworden, weil seine Höflichkeit eine harte Rückseite hat. Disziplin. Spieler und Wegbegleiter beschreiben ihn als jemanden, der noch puttet, trainiert und arbeitet, wenn andere längst zusammenpacken. Das ist die schöne Ambivalenz an ihm: Rai wirkt sanft, aber nicht weich. Bescheiden, aber nicht klein. Anders, aber nicht verloren. Er ist einer dieser seltenen Sportler, bei denen Härte nicht wie Aggression aussieht.

Darum passt dieser Putt am 17. Loch so gut zu ihm. Weil er auf den ersten Blick wie ein Wunder wirkt, auf den zweiten jedoch nicht. Er ist absurd lang, natürlich. Aber in seiner inneren Logik war es ein typischer Rai-Putt: keine Machtdemonstration, keine Pose, kein Befehl an das Schicksal. Nur ein guter Schlag mit guter Geschwindigkeit, auf einer Linie, die er sah, ohne zu behaupten, er könne sie kontrollieren.

Der Ball rollte 68 Fuß bzw. 21 Meter und fiel. Der Lärm kam. Rai hob die Hand. Seine Karriere sprang auf eine andere Ebene. Den Rest der Geschichte wird die Zukunft schreiben.